

Die zweite vorzügliche Stelle befand sich in der heutigen "Gitzihöll", weil hier das Bachbett auf eine lange Strecke fast eben verläuft und auch plötzlich einen engen Durchgang aufweist.

Die Sperrungsvorrichtung nannte man "Wasserschloss". Die Schwierigkeit war, dass die errichtete Stauwehr dem grossen Wasserdruck standhielt. Es durfte auch kein Wasser durchsickern. Die Wassermengen mussten unter Kontrolle gehalten werden. Die Beschaffenheit war so, dass drei Wände tief in die Erde eingelassen waren. - Sonderlich ist, wie die Flösser überhaupt den Bach stauen konnten. Gerade der Bau eines Wasserschlosses brauchte doch sicherlich Ueberlegung und vorallem gute Geräte. - Ein alter Triesenberger erzählt, dass sein Vater jeweils rohe Baumstämme eingraben musste. Dies sei eine schwierige Aufgabe gewesen. Dann habe man metrige Holzstücke quergelegt, die Zwischenräume mit Steinen und Lehm ausgefüllt und den Abschluss des Schlosses mit einem Riegel oder einem Keil gemacht.

Sobald dann bachabwärts, unterhalb des Wasserschlosses das Holz im Bachbett bereitlag, sobald sich eine genügend grosse Wassermenge angestaut hatte, mussten die Flösser das Schloss öffnen. Darüber weiss die Ueberlieferung zu berichten, dass ^{das} Öffnen des Tores, wie man es auch nannte, eine ziemlich gefährliche Arbeit gewesen sei. Niemand wollte diese Arbeit verrichten. Der Keil musste herausgeschlagen werden, sodass ~~das~~ alles Wasser auf einmal in Bewegung geriet. Der Wasserschwall riss das Holz mit. Die Holzteile waren ausschliesslich metrige Stücke; es konnte also nicht zu Verstopfungen kommen. Die Flösser mussten das Holz mit ihren Flösserhaken immer wieder in^V Bach zurückstossen, dass das Holz in die Hauptströmung kam. Durch diese Arbeit, die sehr anstrengend und vorallem auch ungesund gewesen sein muss, kamen die Männer immer weiter talauswärts.